

esden

80

a

21

00 1

2















# Geschichtliche Wanderfahrten

Herausgegeben von Dr. Artur Brabant

Nr. 3

## Dresden-Johannstadt Die Welt vor dem Ziegelschlag

Von Arno Scheer



1930

Verlag von C. Heinrich, Dresden-N.



## Geschichtliche Wanderfahrten

zu erleichtern und genußreich zu gestalten ist die Aufgabe dieser Bändchen. Sie sollen den Geschichtsfreund, der sich nicht durch eingehendes Studium vorbereiten kann, führen und beraten, Schulen an Wandertagen die Kenntnis der heimatlichen Vergangenheit erschließen helfen und jedem Leser Stoff und Anregung bieten, die Geschichte seines Vaterlandes auf Wanderungen kennen und lieben zu lernen. Das geringe Gewicht ermöglicht bequemes Mitnehmen, der billige Preis gestattet jedem den Besitz. Die Bändchen werden von Sachgelehrten unter sorgfamer Verwertung der Forschungsergebnisse in volkstümlicher Sprache verfaßt.

Der Verlag

**C. Heinrich**

Verlagsbuchhandlung

Der Herausgeber

**Dr. Artur Brabant**

Oberstaatsarchivar



# Geschichtliche Wanderfahrten

Herausgegeben von Dr. Artur Brabant

Nr. 3

## Dresden-Johannstadt

Die Welt vor dem Ziegelschlag

Von Arno Scheer  
Lehrer

1930

Verlag von C. Heinrich, Dresden-N.



TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN <b>BIBLIOTHEK</b> DER FACHRICHTUNG ARCHITEKTUR	
INVENTAR 709/68	SIGNATUR 11.6.68

1830 17a 0027 003 00 7

EIL  
 Sac  
 Of  
 Str  
  
 Jol  
 den  
 die  
 geg  
 (Pi  
 Str  
  
 tun  
 ger  
 wig  
 19.  
 schlo  
 b i l  
 nun  
 von  
 stan  
 noch  
 mit  
 mün  
 des  
 straf  
  
 h ü



## I. Boden und Flur.

Das Gebiet der Johannstadt breitet sich zwischen Elbe und Großem Garten aus, im Westen wird es von dem Sachsenplatz, der Sachsenallee und der Eliasstraße begrenzt, im Osten ist es durch die Lipsius-, Krenkel- und Huttenstraße von Striesen und durch die Schubertstraße von Blasewitz getrennt.

Diese weiträumige Fläche bildete bis zur Erhebung der Johannstadt zur selbständigen Vorstadt Dresdens im Jahre 1877 den östlichen Teil der Pirnaischen Vorstadt, die selbst aus der Zusammenfassung der alten Fischer- (Elbberg- gegend), Borngassen- (Borngasse, Carusstraße), Rampischen (Pillnitzer Straße) und Pirnaischen Gemeinde (Pirnaische Straße) hervorgegangen ist.

Obwohl das Weichbild der Stadt, also der Geltungsbereich des Stadtrechts und der Machtbereich des Stadtgerichts, schon um 1500 im Osten bis zur Flurgrenze von Blasewitz und Striesen reichte, so war doch noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts das bebaute Stadtgebiet Dresdens am Ziegel- schlage so gut wie zu Ende. Von Zeit zu Zeit wurde die Weich- bildabgrenzung besichtigt, es wurden von 1501 ab nummerierte Weichbild-, Grenz-, Rain- oder Malsteine gesetzt, von denen der erste an der Elbe bei der Blasewitzer Flurgrenze stand. Im Schulhose der 53. Volksschule (Siedlerplatz) steht noch ein gut erhaltener Weichbildstein (Größe  $112 \times 35 \times 33$ ) mit dem Stadtwappen und der Jahreszahl 1736, der — nach mündlicher Überlieferung — wahrscheinlich aus dem Garten des ehemaligen städtischen Einnehmerhäuschens an der Prinzen- straße stammt.

Der Boden dieser Gegend war von einer flachwelligen Hügelkette durchzogen, die sich im Mittelalter vom heu-



tigen Eliasfriedhof elbaufwärts bis zum Blasewitzer Tännicht ausdehnte und ihre Ausläufer bis zum Kranichsee vorstreckte. Der Kranichsee, der noch 1370 ein See war, erscheint 1539 als ein 7 Scheffel großes Ackerstück im Besitze des Augustinerklosters. Dieses Ackerland wurde 1698 dem Bereiche des Großen Gartens einverleibt. Der See lag im nordwestlichen Teile des jetzigen Großen Gartens, ungefähr da, wo sich gegenwärtig der Vergnügungspark des Ausstellungsgeländes zwischen Stübel- und Herkulesallee ausbreitet. Das Hügelland besaß im Mittelalter die Bezeichnungen Tazceanzberge, Taczigisberge u. ä. Mit der Benennung des heutigen Taßbergs im Jahre 1861 ist der alte Name wieder aufgefrischt worden. Er stammt von dem wendischen Worte taca, d. h. der Zehnte, ab (lateinisch decem, im Volksmunde Täzen — schles. Täzacker).

Der Landstrich am Taßberg war dem Brückenamte, dem die Verwaltung des gemeinschaftlichen Vermögens der Elbbrücke und der Kreuzkirche oblag, zinspflichtig. Es besaß hier noch 1480 zwei Weinberge, zwölf andere waren ihm zinsbar. Die nächste Umgebung Dresdens besaß in älterer Zeit einen ausgedehnten Weinbau, der auf der linken Elbseite am Taßberg, bei Striesen und Ostra noch am Ende des 16. Jahrhunderts in hoher Blüte stand. Die Rebenpflanzungen am Taßberg werden schon 1370 erwähnt. Auch Altendresden (jetzt Dresden=N.) war von freundlichen Weingärten umgeben, und von Loschwitz bis Pillnitz waren die sonnigen Abhänge mit Wein bepflanzt. Der edle Rebensaft der Dresdner Pflege scheint einen guten Ruf gehabt zu haben, denn Daniel Winzenberger, der älteste Topograph Dresdens (16. Jahrhundert), erwähnt in seinem „Lobspruch der Löblichen und Weitberümbten Churphürstlichen Stad Dresden“ neben dem Malvasier, spanischen, fränkischen, rheinischen und böhmischen Wein auch rühmend den „Kößbergischen“ (Kößschenbrodaer) und „Daßberger“ Wein, den man mit Genuß besonders im Ratskeller schlürfen konnte. Von den „Bergen“ ist heute nichts mehr zu sehen, ihre letzten Reste sollen beim Bau der anliegenden Häuser abgetragen worden sein. Nur in der sanften Bodenwelle,



die den Trinitatisfriedhof durchzieht, vermag man noch ein kargliches Überbleibsel der einstigen Hügellandschaft zu erkennen.

Der sandige Boden dieser Pflanze war in mehreren Sandgruben aufgeschlossen. Eine kleinere befand sich an der Einmündung der heutigen Pfortenhauerstraße in den Bönißplatz. Weiter nach Osten zu, in der Gegend der Stadtgärtnerei, dehnte sich eine große Sandgrube aus, an der 1737 ein Hochgericht erbaut wurde.

Als einziges Gewässer durchfloß der Landgraben das Gebiet der heutigen Johannstadt. Er ist spätestens um 1300 geschaffen worden, denn schon 1318 kaufte das Stift Zelle Äcker am Graben bei Strehlen. Auf einem Plane von 1575 ist er als „Alter Graben“ eingezeichnet. Er begann bei Hänichen, lief durch die Gluren von Rippien, Kaufcha, Nidern, Prohlis, Seidniß, Reick, Gruna und Striesen, floß dann im Zuge der Eilenburger-, Haydn- und Holbeinstraße über die Takwiese dahin und mündete an der heutigen Gerichtsstraße in die Elbe. Wasserzufluß erhielt er unter anderem aus dem Bächlein des Heiligen Grundes, das auf dem Leubnitzer Wiesengrunde „die Zunge“ (jetzt Heiligenborngrund) entsprang. Beim Grundgraben für den Erweiterungsbau der Landesversicherungsanstalt stieß man 1927 wieder auf die alte Sohle des Landgrabens. Über den Zweck der Landgräben, die eine Eigentümlichkeit der Dresdner Gegend sind, bestehen verschiedene Ansichten. Teils sollen sie dazu gedient haben, das Wasser bei Elbhochfluten aufzunehmen, teils sollen sie zur Abführung des Regenwassers von den Feldern der südöstlich von Dresden gelegenen Dörfer erbaut worden sein und den Anwohnern das Wasser für den Haushalt und bei Feuersgefahr geliefert haben. Nach Richter führte der Landgraben nachweisbar schon 1409 die Bezeichnung „Landwehr“, er diente also auch als Schutzanlage gegen andringende Feinde. Als Landwehr gelangte der Landgraben in der Schlacht bei Dresden 1813 nochmals zur Bedeutung, wie das Reitergefecht zwischen Gruna und Seidniß beweist, bei dem er den Schwadronen Murats, Napoleons Schwager, zum Verhängnis wurde. Murat, der ehemalige Konditor, jetzt der



schneidige Reiter, war imstande, das Hindernis mit seinem Vollbluthengste zu nehmen.

Von dem östlichen Teile der Pirnaischen Vorstadt, ungefähr von der Linie Hertelstraße — zweites Tor des Trinitatisfriedhofes ab, dehnte sich bis Tolkewitz der Sichten- und Kiefernwald des Blasewitzer Tännichts aus. Diese „andere Dresdner Heide“ wird in der Gegend des Taßbergs schon 1520 erwähnt, sie hat sich noch 1680 „weit herein erstreckt“, und die Neustriesener Glur war noch um 1800 mehrfach von ihr bedeckt. Ein alter Kupferstich von Matthäus Merian zeigt die bedeutende Ausdehnung des Tännichts in der Zeit um 1650. Der sandige Waldboden war von flachwelligen Hügeln und mehreren Sandgruben durchzogen. Der Wildbestand an Hasen und Rebhühnern hat vermutlich Fürsten früherer Jahrhunderte zur Jagd in diesem Heidewald angeregt. Die Bezeichnung der heutigen Blumenstraße in alten Urkunden als Jagd- und Fürstenweg erhärtet diese Annahme ebenso sehr wie der Name „Undter Hasengehege“ auf der Oederschen Karte aus der Mitte des 16. Jahrhunderts für ein am Taßberg gelegenes Waldstück. Die alten Namen für die verschiedenen Waldteile — „an der Brempacher Aue“, „am Hausholz“, „am Gellenberg“, „am Schwalbenkopf“, „am Saselberg“ (bei Striesen) u. a. — sind wohl restlos verschwunden.

Die Nähe des harzduftigen Tännichts mag den Kurfürsten August veranlaßt haben, dem Rat zu Dresden gegenüber den Wunsch zu äußern, er möge das im Jahre 1568 für die Pestfranken geplante Lazarett oder „Nosocomium“ am Taßberg errichten. Der Rat hatte aber schon einen Ort „zwischen der Vogelstange und dem Rabenstein“ gewählt; auf Gegenvorstellung des Rates gab der Kurfürst seinen Widerspruch auf. Das Lazarett wurde an der heutigen Stiftsstraße erbaut, 1799 wird es amtlich als Stadtkrankenhaus bezeichnet, und als solches wurde es 1849 in das Marcolinische Palais (jetzt Friedrichstädter Krankenhaus) verlegt.

Teile des Tännichts sind schon in früherer Zeit von Blasewitzer Bauern durch Rodung in Ackerland verwandelt worden. Sicher haben die Bauern der nächsten Umgebung auch später noch



ihren Holzbedarf im Tännicht gedeckt, wozu auch das Altzellaer Klostersgut in Leubnitz, das Kurfürst Moritz 1550 der Stadt Dresden geschenkt hatte, berechtigt war. Als Besitzer einzeln er Waldstücke treten außer Blasewitzer Bauern das Brückenamt, das Maternihospital, der Kurfürst und einige Gehöfte der Pirnaischen Vorstadt auf, z. B. seit 1640 das „Lämmchen“ und seit 1737 „Stüchgießers“. Am Tännicht des „Lämmchens“ befand sich zeitweise ein Exerzierplatz. Der Besitzer des Grundstücks „Stüchgießers“ mußte für sein Gehölz Erbzins an das Maternihospital entrichten, unter dessen Gerichtsbarkeit das Blasewitzer Tännicht stand.

Bei kriegerischen Ereignissen hat das Tännicht eine bedeutende Rolle als Stützpunkt und Hindernis und als Versteck der oft schwer heimgesuchten Umwohner gespielt. Ganz besonders grausam erging es ihm im Siebenjährigen Kriege, so daß der Hegereiter Zschimmer in einer Anzeige vom 29. Oktober 1759 klagte, „daß in dem Blasewitzer Tännicht von dem zur Wagenburg gehörigen, dort herumstehenden Volke sowohl das königliche, als auch das zum Hospital- und dem geistlichen Brückenamte gehörige Holz sehr stark niedergeschlagen würde, so daß das Tännicht nicht nur bereits sehr lichte gemacht worden, sondern bei weiterer Fortsetzung des Holzfällens auch dessen gänzliche Verwüstung zu besorgen sei“. Das Maternihospital verzichtete darauf, sein arg verwüstetes und vernichtetes Tännicht Holz wieder aufzuforsten, es verwandelte vielmehr seinen Anteil im Umfange von  $64\frac{1}{3}$  Scheffel (1 Scheffel =  $\frac{1}{2}$  Acker = 2765 qm) in Ackerland. Bei einer Abschätzung des Hospitalvermögens wurde dieses Tännichtsfeld 1829 mit 653 Tälern bewertet. Später hat die Stadtgemeinde Dresden diesen Landstrich von der Maternihospitalstiftung für mehr als  $2\frac{1}{2}$  Millionen Mark erworben, und es entstanden darauf 1899—1901 das Johannstädter Krankenhaus und die Frauenklinik (1903 bezogen), zu deren Bau sich wiederum der Staatsfiskus Boden von der Stadt hatte abtreten lassen.

Zur Zeit der Schlacht bei Dresden im Jahre 1813 verliefen die Grenzen des Tännichts im Zuge folgender Straßen



und Plätze: Marschallallee, Weststraße, Friedensplatz, Niederwaldstraße, Ermelstraße, Augsburger Straße, Polenzstraße, Hofmannstraße, Ludwig Hartmannstraße, Wehlener Straße bis zur Tolkewitzer Straße, Südstraße, Berggartenstraße, Johannstraße, Hochuferstraße. Noch 1865 griff das Tännicht auf Striesener Gelände über.

Auf dem westlichen Teile des Tännichts, der 1651 „Jung-Tännicht“ genannt wird, entstand nach 1813 das sonnendurchleuchtete Birkenwäldchen um den Siedlerplatz. 1868 ist dafür die Bezeichnung „Strauchwerk“ gebräuchlich, und erst 1881 erscheint auf Plänen der Name „Birkenwäldchen“, der ihm wegen des allmählich überwiegenden Birkenbestandes schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts beigelegt worden sein mag. Zu jener Zeit erstreckte es sich noch von der Schubertstraße bis zum Israelitischen Friedhof und von der Trinitatisstraße bis zum Südrande der Vogelwiese. Das freundliche Wäldchen ist, wie Canzler bemerkt, im Jahre 1866 mindestens zum Teil zugleich mit dem alten Vorwerk „Lämmchen“ und der Hoffmannschen Villa aus Verteidigungsgründen niedergelegt worden. Canzler schreibt unterm 26. Juni 1866: „Mit dem Fällen eines Teiles des hinter den Friedhöfen gelegenen Birkenwäldchens ist schon heute begonnen worden. Die Baumstämme werden zu Palisadenpfählen verwendet“. Der schmuckste Rest des Birkenwäldchens ist am Siedlerplatz erhalten geblieben, der 1899 diesen Namen aus Anlaß der Jubelfeier des 50jährigen Bestehens des Friedrichstädter Krankenhauses zu Ehren seines langjährigen und verdienstvollen Leiters, des Geh. Rates und Ehrenbürgers der Stadt Dresden Dr. med. Karl Ludwig Alfred Siedler, erhielt.

Die größten Verdienste um die tatkräftige Erhaltung und Verschönerung der letzten Reste des Blasewitzer Tännichts erwarb sich der 1867 vom Geh. Regierungsrat A. W. Königsheim gegründete Waldparkverein. Er verwandelte das nüchterne Stangenholz nach den Plänen Neumanns, des Hofgärtners beim Prinzen Albrecht, in einen herrlichen Naturpark. Dem weitblickenden Schöpfer des Waldparks widmete die Gemeinde Blasewitz 1888 unter immergrünen Baumwipfeln einen Ge-



denkstein mit Reliefbildnis, und der Königsheimplatz hält ebenfalls die Erinnerung an ihn wach.

Im Mittelalter dehnten sich **Wiesen und Felder** von der Elbe aus bis zur Bürgerwiese und dem späteren Großen Garten, bis zu den Gluren von Striesen und Blasewitz. Sie gehörten anfangs größtenteils dem Augustinerkloster in Altdresden (jetzt Dresden-N.) und dem bereits vor 1286 gegründeten Maternihospitale. Nach Aufhebung der Klöster im Jahre 1539 durch Herzog Heinrich den Frommen gelangten die Glurstücke des Augustinerklosters in den Besitz des Landesherrn, der die Wiesen an der Elbe dem Stallamt überwies. Zwischen Elbe und Taßberg lag die Brückenwiese, sie gehörte bis 1852 dem Brückenamte.

Der Umfang des Gebietes der Johannstadt entspricht ungefähr, vor allem im westlichen Teile, der alten **Glur Ranvöltitz**. Dieser Name, der in der Rampischen Straße fortlebt, ist auf einen deutschen Kolonisten Ramfold zurückzuführen, der als Gründer eines im Anfange des 14. Jahrhunderts angelegten, schon 1310 urkundlich erwähnten Dörfchens Ranvöltitz oder Ramaltitz gilt, das wahrscheinlich bereits im 15. Jahrhundert verschwand, sich vielleicht auch mit der sich ausbreitenden Fischervorstadt verschmolz. Dadurch, daß zu Anfang des 14. Jahrhunderts vom Hospitalmeister Heinrich das nördlich von Dresden gelegene Vorwerk Knapsdorf (zwischen Volkersdorf, Wilschdorf, Rähnitze und dem Kammerholz) gegen mehrere Äcker der Glur Ranvöltitz eingetauscht wurden, wie 1310 vom Markgrafen Friedrich von Dresden beurkundet wird, gelangten diese Felder in den Besitz des Maternihospitals. Noch 1835 war das Hospital in der Gegend des heutigen Trinitatisfriedhofes, der auf dem Boden des alten Spittelholzes entstand, im Besitze von  $64\frac{1}{3}$  Schesfeln ehemaligen Buschlandes. Sogar um 1843 unterstanden der Gerichtsbarkeit des Maternihospitals noch 53 Glurstücke mit insgesamt  $206\frac{4}{5}$  sächsischen Ackern, die sich, bis auf vier unbedeutende, an der Grenze von Plauen gelegene Glurstücke, mit rund 201 Ackern zwischen Elbe und Großem Garten in deutlicher Geschlossenheit ausbreiteten. Diese „Spittelfelder“ oder „Spittel-



äcker" zwischen Elbe und Kranichsee zeichneten sich durch vorzügliche Bodenbeschaffenheit und Ertragsfähigkeit aus. Darum waren sie von den Dresdner Bürgern und Ostrauer Einwohnern, die 1568 vom Kurfürsten August für ihre zur Erweiterung des Ostravorwerkes abgetretenen Flurstücke entschädigt werden sollten, sehr begehrt.

## II. Erste Siedelungen.

Wie die Entstehung der Stadt Dresden, die Markgraf Dietrich von Meißen gründete, und die zum erstenmal am 31. März 1206 als Ort, aber erst am 21. Januar 1216 als Stadt (civitas) erwähnt wird, noch vielfach in Dunkel gehüllt ist, so beruht auch die Kenntnis über die Anfänge der Johannstadt zum großen Teile noch auf Vermutungen, die hier und da ein flüchtiger Zug der Urkunden stützt.

Bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts war die Gegend vor dem Ziegelschlage nur schwach besiedelt. Und doch hat auch der östliche Teil Dresdens schon vor Jahrtausenden den Pulsschlag des Lebens gespürt. Keine papierne Urkunde gibt uns darüber Aufschluß. Nur unscheinbare Grab- und Einzelfunde sind es, die uns zu wertvollen Zeugen v o r g e s c h i c h t l i c h e r Z e i t geworden sind. Wenn auch bisher keine Siedlung aus dieser Zeit auf dem Gebiete der Johannstadt nachgewiesen worden ist, so fehlt es doch nicht an Erzeugnissen aus der Urzeit.

So sind aus der jüngeren Steinzeit (5000 bis 2300 v. Chr.) ein Schuhleistenkeil (Canalettostraße 5 oder 7, im Privatbesitz) und einige Steinbeile (Spielplatz am Johannstädter Ufer, im Privatbesitz) auf unsere Zeit gekommen. Der älteren Bronzezeit (1700—1400 v. Chr.) gehören eine kleine Terrine und 2 lange Spindelnadeln an, die am Siedlerplatz, dem Georg-Gymnasium gegenüber, gefunden wurden. Beim Erweiterungsbau des Johannstädter Krankenhauses auf dem Siedlerplatze wurden Ende September 1927 abermals mehrere Funde ans Tageslicht gebracht. Auch eine bronzene Absatzart, die im April oder November 1875 in der Sandgrube am Taßberg gehoben wurde (Stadtmuseum Nr. 1296), weist auf



die ältere Bronzezeit hin. Der mittleren Bronzezeit (1400—1200 v. Chr.) gehört der am 7. Dezember 1877 am Taßberg gehobene sogenannte Gießereifund an. Er enthielt 2 verzierte Armringe, ein Gußfuchsenstück, 2 Bruchstücke eines verzierten Halsringes, 8 Bruchstücke von Äxten mit mittelständigen Schaftlappen und das Bruchstück eines sogenannten Griffzungenschwerts. Eine bronzene Art der vorerwähnten Art wurde 1893 beim Baggern in der Elbe am linken Ufer zwischen Albertbrücke und „Antons“ gefunden. Dieser Zeit sind wahrscheinlich auch die zahlreichen Urnenfunde und Gefäßreste von dem Grundstück „Antons“, vom Taßberg und von der jetzigen Vogelwiese zuzurechnen, über deren Verbleib nichts bekannt ist. Der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, und zwar dem Zeitabschnitt 300—100 v. Chr., verdanken wir einige kleinere Gefäße, meist Schalen, einen Bronzespiralring, Trümmer eines hohlen Ringes aus Bronzeblech mit Tonfarn und Nieten, Reste zweier eiserner Nadeln, eine Sichel und einen eisernen Gürtelhaken, die sämtlich aus einem Brandgräberfeld an der Neubertstraße stammen. Auch die Urnenfunde von der Pfotenhauerstraße aus dem Jahre 1880 gehören hierher. Der späteren römischen Kaiserzeit (200—400 n. Chr.) gehören 2 verschollene Bronzemünzen aus der Zeit des römischen Handelsverkehrs an, die 1850 in der Sandgrube am Taßberg gefunden wurden. Die eine Münze war von Claudius Gothicus (268 bis 270), die andere entweder von Tetricus I. (268—273) oder Tetricus II. († 273). Soweit nichts anderes erwähnt ist, werden die vorgenannten Funde im Staatlichen Museum für Vorgeschichte im Zwinger aufbewahrt.

Wo heute frisches, heiteres Leben pulst, wo wir heute fröhliche Volksfeste feiern, wo sich unsere Wohnstätten erheben, da begruben die ersten Besiedler unserer Pflege die Reste ihrer Toten. Jahrhunderte verflossen, ehe die Gegend der heutigen Johannstadt wieder in der Geschichte hervortrat. Außer der Wüstungsflur Ranvoltitz sind im Laufe der Jahrhunderte noch andere alte Fluren in dem heutigen Dresdner Stadtgebiet aufgegangen, z. B. die Wüstungsfluren von Dreßde, Ostra, Rostag,



Poppitz, Lonnssewitz, Fischersdorf, Auswid, Bostau, Grun-Praschütz und zwei Wüstungen noch unbekanntem Namens (zwischen Hauptbahnhof—Zschertnitz und an der Stelle des Striesener Platzes).

Nur wenige Straßen vermittelten in früherer Zeit (siehe Plan von Nienborg, 1651) den Verkehr zwischen Dresden und den umliegenden Ortschaften. Nach Osten führte die Ziegelstraße ins Freie. Vom heutigen Eliasfriedhof ab verlief ein Weg in der Richtung der jetzigen Blumenstraße, er führte an dem „Lämmchen“ vorbei und hieß deshalb im Volksmunde L ä m m c h e n w e g, in alten Urkunden wird er als Jagd- und Fürstenweg bezeichnet. 1860 erhielt er den Namen Blumenstraße, da er an dem Lüdichschen Wintergarten vorbeiführte. Am Eliasfriedhof zweigte auch der L o s c h w i t z e r o d e r B l a s e w i t z e r W e g ab, der dem Verlauf der heutigen Gerokstraße folgte. Er gabelte sich — wie heute — in der Gegend der Trinitatiskirche und führte in zwei Armen, dem Blasewitzer W e g e (seit 1850 Blasewitzer S t r a ß e) und der Blasewitzer S t r a ß e (seit 1880 Trinitatisstraße), nach Blasewitz. Der Wagenverkehr spielte sich noch um 1880 auf der alten Blasewitzer S t r a ß e (jetzt Trinitatisstraße) ab, auf der auch die Altstriesener ihre Toten auf einem mit schwarzen Seitenbrettern besteckten Bauernwagen zur letzten Ruhe nach dem „weiten Kirchhof“ — so wurde der Trinitatisfriedhof bis 1845 genannt — hinüberfuhren. Von der Wegegabelung am heutigen Trinitatisplatz führte ein schmaler Pfad mit der Richtung auf die jetzige Landesversicherungsanstalt zum Landgraben hinüber. Zwei weitere wichtige Landstraßen, die W e g e n a c h S t r i e s e n (seit 1870 Striesener Straße) und G r u n a, zweigten von der alten Rampischen Landstraße (seit 1859 Pillnitzer Straße) ab.

An den Schnittpunkten der nach dem Stadttinnern führenden Landstraßen mit den Grenz- und Befestigungsanlagen waren schon im Mittelalter S c h l ä g e errichtet worden, deren Dreh- oder Sperrbäume an die heutigen Bahnschranken erinnern haben mögen. Nach Einführung der Akzise (20. März 1703), einer



Abgabe, die beim Eingang in einen bewohnten Ort erhoben und auch als Marktgeld bezeichnet wurde, errichtete man im Jahre 1711 im unmittelbaren Umkreis der Stadt Schläge und Torhäuschen. In Dresden gab es mehrere solche Schläge: Freiberger Schlag (Ecke Ammon- und Freiberger Straße), Falkenschlag (Falkenbrücke), Dippoldiswaldaer Schlag (Reitbahnstraße), Dohnaer Schlag (Bürgerwiese), Pirnaischer Schlag (Albrechtstraße), Rampischer Schlag (Pillnitzer Straße) und Ziegelschlag (Eliasfriedhof, Einmündung der Schulgutstraße). Diese Schläge waren durch den Environweg (franz. environs = Umgebung, umliegende Gegend) miteinander verbunden, er umspann wie ein riesiger Gürtel die Altstadt und ihre Vorstädte. Die Elias-, Albrecht-, Sidonien- und Ammonstraße sind noch Teile von ihm. Neben einem Schläge stand das Wege- oder Chausseeegeld-Einnehmerhaus und davor der Schlagbaum, ein Dorn oder vielmehr ein Balken im Auge der Geschirrführer. Mit Eintritt der Dunkelheit wurde der Schlagbaum herabgelassen.

Vor dem Ziegelschlag umging den Altdresdner, wenn er „aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern“ und „aus dem Druck von Giebeln und Dächern“ enger Straßen floh, der behagliche Frieden ländlicher Stille. Die hervorragendsten Grundstücke vor dem Ziegelschläge waren um 1800 „Hopffgartens“, das „Lämmchen“, „Stückgießers“, „Engelhardts“ und „Antons“.

„Hopffgartens“, zwischen der heutigen Elisen- und Wintergartenstraße und dem Bönischplatz und der Gerokstraße gelegen, war ein umfangreiches Besitztum mit Feldern, Gärten, Weinpflanzungen, einem Elbwerder, Wohn- und Gartengebäuden. Im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hieß es „Rappoldisches“ oder auch „Gartenvorwerk“. Von 1704—43 gehörte es dem kurfürstlichen Historiographen Konrad Knauth. Dann besaß es bis 1755 der Geh. Kriegsrat Christoph von Unruh, nach dem es der „Unruhsche Garten“ genannt wurde. Hier schlug im Mai 1760 der österreichische Feldmarschall Daun sein Hauptquartier auf. Nachdem das Grundstück weitere 8 Jahre im Besitz des niederländischen Legationssekretärs Jakob



Hoffmann gewesen war, erwarb es die verwitwete Kurfürstin Maria Antonia Walpurgis. Sie verkaufte es 1764 an den Oberstallmeister und Kammerherrn Heinrich Gottlieb von Lindenau. Nach dem nachfolgenden Eigentümer, dem kurfürstlichen Vizekanzler Georg Wilhelm von Hopffgarten, Besitzer von 1779 bis 1813, hieß das Vorwerk im Volksmunde lange Zeit „Hopffgartens“. Das Grundstück mit seinem herrlichen Parke war ein beliebter Ausflugs- und Konzertgarten Altdresdner Bürgerfamilien, noch 1813 wurde hier durch den Pächter Bier verschänkt. Nach Hopffgarten befand sich die Besizung in den Händen des Holzhändlers Gottfried Peter, von dem sie 1819 der Rentier Friedrich Waeber erstand. Sein und seiner Frau Elisabeth Karoline geb. von Ufermann einziges Kind Elisabeth starb im Alter von neun Jahren und wurde in einer Gruft im Parke des Grundstücks bestattet. Darum hieß die Besizung bis in die Mitte der 1870er Jahre „Elisens Ruhe“. Dieser Name war auch an der Ostseite des Herrenhauses in großen vergoldeten Buchstaben zu lesen, und heute noch erinnert das Restaurant gleichen Namens Ecke Wintergartenstraße und Bönißchplatz an die kleine Elise, nach der seit 1849 auch die Elisenstraße benannt ist. Frau Waeber war 1836 Witwe geworden, und ehe sie 1842 ihr Grundstück verkaufte und von Dresden fortzog, ließ sie ihr Töchterchen aus dem Parkmausoleum nach dem Eliasfriedhof überführen (Gruft Nr. 98 an der Südmauer des Eliasfriedhofes).

Mit „Elisens Ruhe“ ist eine romanhafte Begebenheit verknüpft, die, obwohl sie nicht in allen Teilen einwandfrei nachweisbar ist, eines gewissen Reizes nicht entbehrt. Waeber soll der einzige Sohn eines sehr wohlhabenden Hamburger Schiffsreeders gewesen sein. Er zeichnete sich 1813 in einem Freikorps ruhmvoll aus. Nach Auflösung seines Heeresteils gehörte er in Berlin der preußischen Armee an. In dem Parfümerie- und Seifengeschäft des Herrn Friderici lernte er eine sehr wohlgebildete junge Verkäuferin, die Tochter eines im Befreiungskriege gefallenen Offiziers von Ufermann, kennen. Waeber machte dem schönen Fräulein einen Heiratsantrag, aber 14 Tage vorher hatte es bereits Herr Friderici zu seiner Frau erkoren. Enttäuscht, nieder-



geschlagen verließ Waeber Berlin und erwarb in Dresden das herrliche Hopffgartensche Grundstück. Als er später durch einen Freund von den ehelichen Zwistigkeiten im Hause Friderici erfuhr, eilte er in leidenschaftlicher Erregung von Dresden nach Berlin. Mehrfache Auseinandersetzungen mit Friderici, die einem kühlen Handelsgeschäft ähnelten, führten zur Scheidung der Friderici'schen Ehe. Nach kaum Jahresfrist führte Waeber die Elisabeth Karoline von Ufermann geschiedene Friderici als sein junges Weib in einem wahren Triumphzuge nach Dresden. Verschwenderische Feste folgten, durch die Geburt der kleinen Elisabeth erreichte das Glück seinen Höhepunkt. Doch das geliebte einzige Kind starb mit neun Jahren. Waebers Wohlstand sank von Jahr zu Jahr. Nach ihres Mannes Tod zog die leidgeprüfte Witwe wieder nach Berlin, dort winkte ihr wenigstens eine Armenunterstützung. Eines Tages erschien in ihrem ärmlichen Dachkammerchen ein Armenpfleger, ein stattlicher, alter Herr, der ihr die erste Arbeit von der Armenbehörde überbrachte. Bald erkannte sie in ihm Friderici, der dem unverhofften Wiedersehen mit seiner früheren Frau einen versöhnenden Ausklang gab mit den Worten: „So komm nun zu mir in mein Haus! Was auch immer uns in jungen Jahren trennte, das Alter wollen wir gemeinsam beschließen.“

In der Wohnung Waebers wurde am 9. Januar 1828 die erste Pflanzenausstellung in Dresden veranstaltet. Nach Waeber war Privatus Götz Eigentümer des Grundstücks. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war diese Gegend ein einziger prächtiger Blumengarten (Blumenstraße!). Der Kunst- und Handelsgärtner Lüdike legte hier 1859 einen vielbesuchten Wintergarten (Wintergartenstraße!) an, der bis 1878 bestand, als botanische Sehenswürdigkeit galt und besonders reich an Kamelien war (Kamelienstraße!). Später erstand auf dem Lüdikeschen Wintergarten der Skating Ring, ein zementierter achteckiger Platz, der im Sommer als Rollschuhbahn und im Winter als Eisbahn benutzt wurde (Restaurant „Zur Rollschuhbahn“, Ecke Wintergarten- und Hopffgartenstraße!). Nach dem Taßberg zu lag die 1837 gegründete Liebig'sche Gärtnerei, bekannt durch ihren



Reichtum an Azaleen, Kamelien, Rhododendren und durch die Magnolie, den ersten in Dresden gepflanzten Baum dieser Art. Der Gründer dieser weltberühmten Gärtnerei, Ludwig Leopold Ludwig, war mit Hildegard Richter, der Schwester des Malers Ludwig Richter, verheiratet. 1887 wurde die Gärtnerei nach der Niederwaldstraße verlegt, 1898 wurde sie aufgelöst.

In der Nähe der heutigen Vogelwiese, wo sich jetzt das Häuserviereck zwischen Neubert-, Pfotenhauer-, Hertel- und Blumenstraße erhebt, lag das 1640 erbaute „Sorwerg Taßberg“, seit 1742 das „Lämmchen“ genannt. Unweit des „Lämmchens“ stand von 1804—1813 eine Glashütte, sie wurde 1813 vernichtet. Übrigens führte auch das Schulgut (Schulgutstraße!) bis zur Erwerbung durch den bekannten Wohltäter Ehrlich, also bis 1716, den Namen „Dorwerk Taßberg“. Mit dem gleichfalls als Dorwerk bekannten „Lämmchen“ in der Wilsdruffer Vorstadt, dessen Name noch in dem Volksbad „Zum Lämmchen“ (Annenstraße Nr. 37) fortlebt, hat das Johannstädter Gut nichts zu tun. Das „Lämmchen“ besaß seit 1644 Brau-, Gast- und Schanfgerechtigkeit. Bei Musik, „Kögel-Schub“, Kuchen und Bier — Dorfbier aus den umliegenden Ortschaften war besonders beliebt — verlebten die Altdresdner gemütliche Stunden. Das Dorwerk war von Einquartierungen, Kriegs- und anderen Kontributionen befreit. Der Landwirt Carl August Meißner, der das Grundstück 1825 gekauft hatte, erbaute neben den Gutsgebäuden ein Landhaus für seinen Schwiegersohn Hoffmann, den Wirt des Hotels „Zum goldenen Engel“ (Wilsdruffer Straße). Den Garten dieses Landhauses benutzte Karl Maria von Weber, als er auf der Holzhofgasse in Neustadt wohnte, zu sommerlichem Familienaufenthalt. Die Gutsgebäude und das Landhaus wurden im Juni 1866 beim Bau der preussischen Schanze V abgebrochen, und nach dem Abzuge der Preußen hat die Schanze noch bis 1884 mancherlei fragwürdigem Gesindel als Behausung gedient. Das abgebrochene Dorwerk „Lämmchen“ wurde 1868 von Meißner an der Blasewitzer Straße neu erbaut, es wurde von dem Raum zwischen Blasewitzer-, Kreuzer-, Fürsten- und Dürerstraße umschlossen. Die mit dem Dorwerke



verbundene Milchwirtschaft bestand noch bis 1909, das Gasthaus „Zum Lämmchen“ (Blasewitzer Straße Nr. 58) hat mit dem Dorwerk nichts zu tun. An das zweite „Lämmchen“ erinnern noch die Inschrift „Dorwerk Lämmchen“ an dem Tor des Grundstücks Blasewitzer Straße Nr. 48, in dessen Hausflur noch 4 Wandbilder mit Ansichten des Dorwerks zu sehen sind, und ein vergoldetes Lämmchen hoch oben am Giebel des Eckhauses Blasewitzer und Kreuzerstraße.

Auf altem Weinberggelände war zu Anfang des 18. Jahrhunderts auf einem vom Dorwerk „Lämmchen“ abgetrennten Landstück die „Neue Sorge“ entstanden. Dieses Gartengrundstück, das nicht mit der noch vorhandenen, aus den Kämpfen des Jahres 1813 bekannten Wirtschaft „Die neue Sorge“ am Weißeritzmühlgraben Nr. 12 zu verwechseln ist, erwarb 1737 der Kgl. Poln. und Kurfürstl. Sächs. Stück- und Glockengießer Weinhold. Nach Weinholds Tode führte das Besitztum im Volksmunde den Namen „Stückgießers“, bis es 1866 in die Wirtschaft „Zur goldenen Aue“ und später in die „Blumensäle“ umgewandelt wurde.

Nach dem Siebenjährigen Krieg erstand an der Stelle, wo heute noch die nach den Plänen des Hofbaumeisters Thormeyer errichteten beiden Beamtengebäude des Trinitatisfriedhofes stehen, die Engelhardtsche Wirtschaft, kurz „Engelhardts“ genannt. Sie wurde 1813 ein Opfer des Krieges. Die mächtigen Bäume am Verwaltungsgebäude des Trinitatisfriedhofes sollen einst auch den Eingang zu „Engelhardts“ gebildet haben.

Wie ein anmutiges Eiland ragt aus der freundlichen Elbaue „Antons“ hervor. Wie ein verzaubertes Dornröschen träumt es, betreut von mächtigen kanadischen Balsampappeln, aus deren Geäst dunkle Mistelbüsche wie riesige Vogelnester hervorlugen. Mehr als heute war das zierliche Schlößchen in früherer Zeit ein charakteristisches Wahrzeichen des Elbtals. Auf einem Teile der Stallamtswiesen hatte der Hamburger Kaufmann Friedrich Ernst Droop einen Kalkofen errichtet, mußte



aber seinen Betrieb wegen der minderwertigen Beschaffenheit des Kalks und der damit verbundenen geringen Absatzmöglichkeit bald einstellen. Auch die Wiederbelebungsversuche durch Johann Caspar Kaden schlugen fehl, da sich Sachverständige ungünstig über die Kalkbrennerei aussprachen mit der Begründung, daß „der beständig aus beiden Öfen fortziehende stinkende Steinkohlenrauch und schwefelichte Dampf den nahen Vorwerken, der Ziegelscheune und den Vorstädten, wie schon bei Droop geschehen, unausstehlich und auch der Wildbahn und dem Sasanenstande dieser Gegend (Großer Garten!) nachteilig werden würde“. Diesem Gutachten hatte der kurfürstliche Oberflößinspektor der Elster- und erzgebirgischen Flößerei, Christian Gottlob Anton, den Erfolg seiner Bewerbung um dieses Stück Land zu verdanken, das er 1754 erhielt, und zwar mit der Erlaubnis, ein Haus mit Garten darauf zu erbauen und einen Gastwirtschaftsbetrieb mit der Gerechtigkeit des Branntweimbrennens, eigener Bäckerei und Schlächtereier auszuüben. Anton errichtet nun das reizende Idyll am Elbestrande, dessen schlicht-vornehme Bauweise Anflänge an das französische Landhaus der Rokokozeit erkennen läßt. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hat sich die beliebte Schankwirtschaft mit Kegelbahn „Auf Antons“ erhalten. Von der alten Gaststätte ist heute nichts mehr zu sehen, sie war in einem stadtwärts gelegenen Seitengebäude untergebracht, das später abgebrochen wurde. Das Schlößchen erwarb 1801 der Geheime Kriegsrat von Broitzem. Zu dieser Zeit wurde die herrliche Besitzung „Lerchenfeld“ genannt. Bei „Antons“ hätte am 8. Mai 1813 das Schicksal beinahe Napoleon ereilt. Von 1814—32 gehörte das Grundstück dem Edlen Herrn von Limburger, von dem es 1832 der Dresdner Bankier Kastel kaufte. Kastel ließ dem Hauptgebäude den Dachreiter (Belvédère) aufsetzen. 1863 wurde der „beliebte Lustort der Dresdner“ für die Öffentlichkeit geschlossen. Von Kastels Erben ging das Grundstück 1898 für 300 000 M. in den Besitz der Stadt Dresden über. Es war von ihr ursprünglich zur Verbesserung der Kanalisation und der Elbregulierung auf Abbruch erworben worden. Das städtische Tiefbauamt setzte sich aber



für Erhaltung der Gebäude und Baumgruppen ein, die von alters her der Landschaft zur Zierde gereichten. Die jetzige Bestimmung der Besizung und der angrenzenden Elbwiesen, auf denen 1902 zum ersten Male die vaterländischen Festspiele stattfanden, ist bekannt.

### III. Kriegsstürme.

Wo sich 1925 der gewaltige Bau der Sängerkirche erhob und das herrliche deutsche Lied aus Tausenden sangesfroher Kehlen erklang, da dröhnte im Sommer 1683 der Elbestrand unter den Süßen der 10 454 Mann starken neuen Heeresmacht des Kurfürsten Johann Georg III., der hier seine Soldaten zusammenzog, um dem bedrängten Kaiser Leopold I. und der von den Türken belagerten Stadt Wien zu Hilfe zu eilen. Am 7. August 1683 besuchten der Kurfürst, die Kurfürstin, die verwitwete Kurfürstin, die Prinzen und viele hohe Würdenträger das stattliche Lager, das auf den Elbwiesen von der Ziegelscheune „bis hinauf ans Blasewitzer Tännicht“ ein buntes militärisches Schauspiel bot. Außerdem waren noch 16 Geschütze, 87 Fahrzeuge, 2 Petarden und 3545 Pferde zu sehen. Die fürstlichen Herrschaften wurden mit Ehrensäulen von der Infanterie und 28 Geschützen, die man besonders für den hohen Festtag aus dem Hauptzeughause herbeigeschafft hatte, da die Feldartillerie noch nicht ins Lager eingerückt war, donnernd begrüßt. Unter Johann Sobieskys Oberbefehl war diese sächsische Streitmacht bei der Befreiung der belagerten Donaustadt am 12. September 1683 rühmreich beteiligt.

Die östliche Gegend Dresdens war mehrfach der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Im Siebenjährigen Kriege wurde auch das Gebiet der heutigen Johannstadt stark in Mitleidenschaft gezogen. Friedrich II. war 1756 in Sachsen eingedrungen und hielt die Festung Dresden besetzt. Auch die östlichen Vorwerke erhielten wiederholt Einquartierung von Mannschaften, Pferden und Artillerie, ihre eigenen Pferde mit Leiterwagen mußten sie dem Feinde zur Verfügung stellen. Die



Einwohner wurden zu Schanzarbeiten gezwungen, in ihre Häuser mußten sie preußische Verwundete aufnehmen; ja, es kam sogar vor, daß ihnen Wagen und Pferde weggeholt wurden. Ungeheuere Kriegslasten bedrückten sie, zudem bevölkerte liederliches Bettelvolk die Gegend. Die Schläge waren geschlossen, die Festung konnte den Dorortsbewohnern keinen Schutz gewähren, sie waren den Kriegsdrangsalen preisgegeben. Zäune, Scheunen, Frucht bäume usw. wurden abgebrochen und verbrannt, die Felder arg verwüstet. Die Mauer um den Großen Garten wurde bis auf zwei Schichten abgetragen, und das Tännicht wurde zum großen Teil abgeholt. Das Furchtbarste stand noch bevor. Als die Österreicher am 10. November 1758 nachts vom Großen Garten aus die Festung anzugreifen schienen, gaben die Preußen durch einen Kanonenschuß das Zeichen zum Abbrennen der Vorstädte. In die Häuser waren vorher Pechfränze und andere leichtentzündliche Gegenstände gelegt worden, und Granaten und Feuerkugeln halfen dem Brande nach. Fast die ganze Pirnaische Vorstadt stand bald in Flammen, die Bewohner konnten kaum etwas retten. Schon nach einigen Stunden zogen sich die Österreicher zurück, am 14. November traten sie den Rückmarsch nach Böhmen an.

Als aber die Österreicher Dresden am 30. August 1759 abermals angriffen, setzten die Preußen ihr Zerstörungswerk in den Vorstädten fort. Vom 22. Februar bis 23. März 1760 schlug die k. k. Armee bei „Antons“ eine Schiffsbrücke über die Elbe. Die Rollen zwischen Preußen und Österreichern waren 1760 vertauscht. Am 19. Juli 1760 belagerten und beschossen die Preußen die Stadt, in der Pirnaischen Vorstadt allein brannten 108 Häuser völlig ab, 28 Häuser waren gänzlich zerstört und 109 beschädigt. Nur langsam erstanden aus den Trümmerhaufen neue Wohnstätten.

Noch einmal — es war im S c h r e c k e n s j a h r 1813 — wütete ein furchtbarer Kriegsturm über der Gegend vor dem Ziegelschlage. Sachsen stand damals auf der Seite der Franzosen, die Dresden besetzt hielten. Der französische Marschall Saint Cyr hatte am 24. August seine Truppen dicht an und in die



Stadt zurückgenommen. Die Verbündeten hatten bereits die Linie Blasewitz—Prohlis—Torna—Neuostra—Zschertnitz—Räcknitz—Coschütz erreicht. Die Stadt war in weitem Bogen auf dem linken Elbufer eingeschlossen. Fürst Schwarzenberg, der Oberbefehlshaber der großen böhmischen Armee, hatte dem General Grafen Wittgenstein den Befehl gegeben, mit seinen 15 000 Russen und Preußen gegen Dresden vorzugehen. Blasewitz und Striesen waren ihre Ausgangspunkte. Die Franzosen hielten am Morgen des 26. August „Antons“ einschließlich „Dorwerk Lämmchen“ mit 5 Kompanien Infanterie besetzt. „Hopffgartens“ und „Stückgießers“ wurden von einem Bataillon französischer Infanterie gehalten. Ein anderes Bataillon besetzte „Engelhardts“, dessen Garten ebenso wie der ummauerte Park von „Antons“ einem vorgeschobenen Posten starken Rückhalt zu geben schien. Auch in und an der großen Sandgrube am Taßberg lagen vereinzelte Vorposten. Zwischen „Lämmchen“ und „Stückgießers“ standen einige französische Geschütze.

Die erste Aufgabe der Verbündeten war, das Vorgelände vom Gegner zu säubern. Wittgensteins russische Truppen mußten also versuchen, gegen den Ziegelschlag vorzukommen. Die Russen fuhren am Tännichtrand in der Nähe des Hegereiters (jetzt altes Forsthaus, Forsthausstraße Nr. 3) eine Batterie auf, die vermutlich auf der noch jetzt sichtbaren Bodenerhebung stand, auf der heute die Dillengrundstücke Residenzstraße Nr. 1—3 liegen. Eine auf dem Windmühlenberg (Fürsten-, Dürer-, Hutten- und Wormser Straße) aufgestellte russische reitende Batterie verstärkte das Feuer gegen die vor dem Ziegelschlage stehende französische Artillerie. Das mörderische Feuer der Franzosen vom „Lämmchen“ und von dem 140 m höher gelegenen Meisenberge her (d. i. der Schanzenhügel hinter dem Waldschlößchen, bereits vor dem Weltkrieg abgetragen) zwang die Russen, noch eine zweite Batterie weiter nördlich an den Tännichtrand (Hochuferstraße—Marschallallee) vorzuschicken, um den Anmarschweg der Franzosen, die Baukner Straße, bestreichen zu können. Trotzdem waren die Verluste der Russen an Menschen und Pferden bedeutend. Sie mußten ihre Geschütze



notgedrungen zurücknehmen und den Westrand des Tännichts mit Jägern zu halten versuchen. Mit 12 Bataillonen und 10 Schwadronen ging die russische Division Mesenzow unter Gortschakows Befehl vom Tännicht aus gegen „Engelhardts“ vor, jedoch ohne Erfolg.

Erst um die Mittagszeit, als mehrere Abteilungen russischer Linieninfanterie von Süden her im Schutze der Landgraben-einsenkung und unter kräftiger Unterstützung der Artillerie vorgingen, mußte die französische Batterie am Ziegelschlag ihr Feuer einstellen, und den russischen Jägern gelang es, die Franzosen aus Engelhardts Gehöft hinauszuerwerfen. Nun beschossen russische Kanonen „Hopffgartens“ und das „Lämmchen“ aufs heftigste. Als aber zwischen 1 und 2 Uhr eine französische reitende Gardebatterie aus dem Ziegelschlage herausjagte und von der Schanze I (auf der alten Vogelwiese) aus die Russen mit einem Kartätschenhagel überschüttete und französische Gardeinfanterie vorstürmte, mußten die Russen in ihre Ausgangsstellung zurückgehen. General Roth hatte mit einer Batterie, die in der Gegend der heutigen Geising-, Laube- und Tischerstraße stand, die französischen Schützen aus dem Graben, der sich an der Ostseite der jetzigen Fürstenstraße hinzog, hinausgeworfen und so die Verbindung mit den im Großen Garten kämpfenden Preußen hergestellt. Die Russen besetzten den Graben, die Franzosen gingen nach dem Kampischen Schlage zurück (Pillnitzer Straße, Gegend der Johanneskirche). Einer russischen Batterie war es gelungen, bis an die Mitte des Großen Gartens (Comeniusplatz) vorzukommen, an weiterem Vorgehen wurde sie durch die französischen Geschütze der Schanze II (Ede Pirnaische und Lennéstraße) und durch eine Haubitzenbatterie, die am jetzigen Schillingmuseum stand, verhindert. Um die Mittagsstunde erlosch das Gefecht vor der Schanze II, wie auch an den anderen Teilen der Kampffront zu gleicher Zeit Ruhe eintrat. Das Vorgelände war zum großen Teil im Besitze der Angreifer.

Nachmittags 4 Uhr donnerten von der Zschertnitzer Höhe her drei Signalschüsse, sie gaben das Zeichen zum allgemeinen An-



griff. Überall entwickelten sich die Angriffskolonnen. Von 4 Uhr an schwiegen alle Glocken und Uhren in Dresden. Nach kurzer Artillerievorbereitung schickte Wittgenstein die Division Mesenzow in 2 Kolonnen gegen den Ziegelschlag vor. Die eine drang unter Lufow mit 2 Bataillonen, 2 Geschützen und geringer Kavallerie vom Tännicht aus an der Elbe entlang vor; die andere unter Milesinow ging mit 4 Bataillonen und 4 Geschützen etwa vom jetzigen Weißen Schlosse aus auf dem Blasewitzer Wege (jetzt Blasewitzer Straße) gegen „Engelhardts“ vor. Kosaken besetzten den westlichen Tännichttrand. Eine dritte Kolonne unter Roth setzte ihren Angriff wie am Vormittage fort und blieb mit den im Großen Garten kämpfenden Preußen in Sühlung. Wiederholt stürmten Lufows russische Jäger gegen „Stückgießers“ an, jedoch ohne Erfolg. Die Kosaken trieben aber mit ihren Lanzen die eigenen Leute gegen den Feind, bis die tapfer verteidigte große Sandgrube am Taßberg, das „Lämmchen“ und „Antons“ von den Jägern genommen waren. Zwei Bataillone unter Milesinow gingen über den Windmühlenberg gegen „Engelhardts“ vor und nahmen das Gehöft in Besitz. Gemeinsam wollten nun Lufows und Milesinows Abteilungen „Stückgießers“ und „Hopffgartens“ erobern. Am Taßberg und bei der jetzigen Trinitatiskirche fuhr ihre Artillerie auf und richtete das Feuer auf diese beiden Grundstücke und auf die Schanze I (alte Vogelwiese, vom Johannstädter Stadthaus bis zur Nordseite der Kunstgewerbeschule). Lufow erhielt 2 Bataillone Verstärkung in die Sandgrube. Das 24. russische Jägerregiment sollte Milesinow unterstützen, es kam aber kaum über den Windmühlenberg hinweg, denn es wurde von der Schanze I aus, von der Gardebatterie am Ziegelschlag und von 30 Geschützen vom rechten Elbufer her mit ungeheuerem Geschosshagel und mit stärkster Infanteriefeuer überschüttet. Gliederweise wurden die 24er Jäger hingestreckt. Der russische General Lufow, der Leiter des Angriffs, fiel bei „Stückgießers“, und Milesinow wurde hier tödlich verwundet (Bild im Körnermuseum!), er starb im Lazarett „Hopffgartens“, im Parke dieses Grundstücks wurde ihm später ein Denkmal gesetzt. Eine vom Tännicht aus gegen



das „Lämmchen“ vorgehende russische reitende Batterie konnte ebenso wenig ausrichten — sie mußte zurückgehen — wie die von Striesen aus vordringenden 6 Bataillone Wittgensteins, die nur bis zum Windmühlenberge kamen. Vor „Stüdgießers“ und am Windmühlenberge fand man „die Toten und Verwundeten nicht mehr auf der Erde liegend, sondern aneinandergelehnt aufrechtstehend,“ wie eine einzige Masse.

Napoleons kräftiger Gegenstoß hatte begonnen, er war in gewaltigen Eilmärschen von Schlesien herbeigeeilt. Die französische Division Roguet ging an der Elbe entlang auf „Antons“ vor, und aus dem Rampischen (Pillnitzer Straße) und dem Pirnaischen Schlag (Albrechtstraße) brach Decouz vor. Die Russen waren sehr ermattet, sie wurden in kurzer Zeit aus den eroberten Gehöften wieder hinausgeworfen, bei „Antons“ wurden sie fast umzingelt. Abends gegen 7 Uhr zogen sie ihre Truppen in die Gegend zwischen Striesen und Tännicht zurück, Blasewitz und das Tännicht hielten sie noch in der folgenden Nacht. Am Windmühlenberge hatten sich die zurückgegangenen Russen wieder versammelt. Wittgenstein und Mortier hatten um den Besitz dieser wichtigen Höhe erbittert und mit bedeutenden Verlusten gekämpft, bis die Russen nach Striesen zurückgedrängt wurden. Sofort fuhren die Franzosen eine Batterie auf dem Windmühlenberg auf und beschossen von hier aus heftig das Dorf Striesen, das schon am Abend des 25. August zum großen Teil von den Franzosen in Brand geschossen worden war. In Striesen selbst entstand ein furchtbares Ringen zwischen den Feinden. 5 Stunden dauerte das Morden und Sengen, dann war Striesen im Besitze der Franzosen.

Bei ununterbrochenem Regen, der die ganze Nacht herabströmte und auch am Morgen des 27. August nicht nachließ, begann der Kampf am 27. August aufs neue. Doch waren es an diesem Tage hauptsächlich die Dörfer Gruna, Seidnitz, Reich und Dobritz, die die Kriegsschrecken kennenlernten. Am 28. August vormittags  $1\frac{1}{2}$  Uhr verkündeten die Turmuhren der



Stadt zum ersten Male wieder die Zeit, nach damaligem Kriegsbrauche waren sie beim Beginn der Schlacht zum Schweigen gebracht worden. Welche unendliche Summe von Not und Elend, Angst und Herzeleid bargen diese 42 Stunden für die Bewohner der östlichen Pirnaischen Vorstadt, der heutigen Johannstadt! Ringsum waren wogende Getreidefelder zerstampft, die 4 Windmühlen auf dem Windmühlenberge waren in Schutt und Asche gelegt.

Anschaulich schildert uns Ludwig Richter, der die Gegend am Taßberg am 29. August mit seinem Vater besuchte, die furchtbaren Greuel des Schlachtfeldes in seinen „Lebenserinnerungen eines deutschen Malers“ mit den Worten: „Wir gingen den Weg nach Blasewitz zu, der damals öde und sandig und unbebaut war. Auf einem Hügel, wo eine russische Batterie gestanden hatte, lagen ganze Haufen toter und zum Teil gräßlich verstümmelter Gestalten. Wir gingen nicht ganz in die Nähe; denn es schauderte uns, das Gewimmer zu hören. — Jetzt kamen wir an eine Sandgrube, in der ebenfalls eine Menge toter Russen lag. Ein altes, krummes Mütterchen hatte sich uns angeschlossen. Sie hatte ein so trauriges Gesicht, sah wie Not und Jammer aus und trug in einem Handkorbe einen großen Topf Wassersuppe mit einem Näpfchen nebst altem Blechlöffel, um den verschmachtenden Menschen eine Erquickung zu bringen, gewiß die einzige, die ihr möglich war. — So stiegen wir zu einem hinab, der in einem weißen Soldatenmantel mit roten Aufschlägen eingewickelt dalag und neben ihm eine Blutlache. — Wir hingegen ratschlagten, wie wir ihn in eine Scheune zu bringen vermöchten, wo viele Verwundete lagen und amputiert wurden. — So fanden wir nach einigem Umschauen eine Stubentür, welche vielleicht zum Behuf eines Wachtfeuers aus einem Dorwerke, das „Lämmchen“ genannt, hierher geholt sein mochte. — Doch gelang es unsern schwachen Kräften, ihn glücklich auf die Tür zu lagern und langsam fortzutragen nach jener Scheune. — Aufs tiefste erschüttert traten wir unsern Rückzug nach Hause an.“



#### IV. Die neue Vorstadt.

Auf die kriegerischen Ereignisse folgte eine Zeit ruhiger Entwicklung. Nur die große Überschwemmung vom 31. März 1845, die ebenso wie die verheerenden Elbfluten von 1655 und 1784 den nördlich vom Landgraben gelegenen Teil der heutigen Johannstadt betrafen, und die preußische Besatzung im Jahre 1866 sind als besondere Ereignisse noch erwähnenswert. Eine neue Zeit zog herauf.

Das ohrenbetäubende Getöse der Vogelwiese rückt unsere Erinnerungen der Gegenwart näher. Sie liegt auf dem Gelände der ehemaligen Stallamtswiesen, die später der Fleischerinnung gehörten und seit 1874 der Bogenschützengilde überlassen wurden. Vorher, von 1841 ab, fand die Vogelwiese auf dem Boden der jetzigen Kunstgewerbeschule statt, wo einst die Kommunalgardisten exerzierten (Restaurant „Alte Vogelwiese“, Ede Wintergarten- und Dürerstraße!). Der erste ständige Platz der Vogelwiese, die schon 1401 vom Räte bewilligt wurde, war von 1577 bis 1840 mit einigen Unterbrechungen die nachmalige Fleischerwiese am Ziegelschlag, auf der sich heute der Gebäudeblock des Amtsgerichts zwischen Lothringer- und Rietschelstraße befindet. Hier fand auf Anregung des Kurfürsten Johann Georg II. — „um die löbliche Übung des Vogelschießens wieder in Schwang zu bringen“ — am 24. Juni 1660 jenes prunkvolle, zahlreich besuchte „sogenannte Pfingstschießen“ statt (Bild im Stadtmuseum). Auf dieser alten Dresdner Vogelwiese lief auch 1837 der erste Elbdampfer „Königin Maria“ vom Stapel.

Auf dem Eliasplatz umfängt uns das hastige Getriebe der Großstadt, und die anliegenden wuchtigen Gebäude sind Zeugen von dem gewaltigen Aufschwung der Johannstadt. An die Stelle des alten Johannstädter Stadthauses trat der mächtige Erlweinsche Neubau. Am Eliasplatz, wo Napoleon 1813 ein stark ausgebautes Befestigungswerk anlegen ließ, wurde am 19. März 1872 der erste Spatenstich für den Bau der ersten Dresdner Pferde-eisenbahn getan, die vom Böhmischem Bahnhofe durch die Blasewitzer Straße nach Blasewitz führte,



am 25. September 1872 eingeweiht wurde und den alten Omnibus von Diezke und Thamm ablöste. Die Deutsche Straßenbahngesellschaft richtete später die Linie Schloßplatz—Blasewitz als erste für den elektrischen Betrieb ein und erbaute zu diesem Zwecke das Kraftwerk an der Hertelstraße. Diese erste elektrische Dresdner Straßenbahn wurde am 6. Juli 1893 dem Verkehr übergeben.

Vom Lärm der Straße umflutet, träumt in unmittelbarer Nähe des Eliasplatzes der *Eliasfriedhof* (Ziegelstraße Nr. 68) ein fast vergessenes Dasein. Kein Kunst- und Geschichtsfreund wird seinen Besuch versäumen. Er wurde 1680 infolge der furchtbar wütenden, von Wien und Prag eingeführten Pest, die in diesem Jahre 11 517 Personen, nach einem alten Kirchenzettel nur 5103, dahingerafft haben soll, und da der erweiterte Johannisfriedhof (Johannesstraße!) nicht mehr ausreichte, als Pest- und Armenfriedhof angelegt. 1721 bis 1725 wurde er erweitert und bis zum 30. Juni 1876 benutzt. Er gehört der Kirchengemeinde. Der Wunsch vieler Dresdner, ihn in einen Ehrenhain für unsere im Weltkrieg gefallenen Helden umzuwandeln, ist bis jetzt noch nicht erfüllt worden. Die zum Teil wundervollen Grabdenkmäler und Gitter der Gräfte entzücken noch heute das Auge jeden Kunstfreundes. Permoser, Krubschius und Thormeyer haben unverkennbar auf die Friedhofskunst eingewirkt. Hier ist das Grab so manches bedeutenden Dresdners zu finden. Die Pförtnerin ist gern bereit, auf dem etwas unübersichtlichen, von Sträuchern und Bäumen vielfach überwucherten Friedhof die Führung zu übernehmen. Auf dem Eliasfriedhof wurde der Komponist und Hofkapellmeister Johann Amadeus Naumann († 1801) bestattet. Sein Grabspruch stammt von seinem Freunde Körner, dem Vater des Dichters Theodor Körner, er lautet:

Nur auf des Geistes Gebot entsteht im Reiche der Töne,  
Was den Denker erfreut, wie es den Hörer entzückt.  
Aber dies genügte Dir nicht, an dessen Grabe wir trauern.  
Hoch über irdischen Dienst hobst Du den Zauber der Kunst.  
Seele sprach zur Seele, die Schranken der Endlichkeit schwanden,  
Und in der seligen Reih'n lohnt Dir die Palme dafür.



Serner ruhen hier die Oberhofprediger Reinhard († 1812) und von Ammon († 1850), der Churfürstliche Sächsische General-Auditeur Johann Gottfried Sritsche († 1793), der erste Direktor der Technischen Hochschule Wilhelm Gotthelf Lohrmann († 1840), Frau Senator Johanna Justina Renner geb. Segedin (Schillers „Gustel von Blasewitz“, † 1856), Dr. Justus Friedrich Günz, der Gründer bedeutender städtischer Stiftungen († 1875), der Hofbaumeister Thormeyer († 1842) und viele andere. Thormeyer hatte im Auftrage des Fürsten Repnin die jetzige Brühlische Terrasse entworfen und mit den beiden „ägyptischen Löwen“ geschmückt, die heute den Großen Garten zieren. Ihm verdankt die Annenkirche ihren Turm und das Japanische Palais die Gestaltung seiner Anlagen. Auch das Moreaudenkmal hat er entworfen.

Der Trinitatisplatz und die Trinitatiskirche erhielten ihren Namen nach dem 1815 angelegten Trinitatisfriedhof, der bis 1845 als „weiter Kirchhof“ bezeichnet wurde. Nach Osten anschließend wurde 1866 zur Entlastung des alten Israelitischen Friedhofs an der Pulsnitzer Straße Nr. 12 der neue Israelitische Friedhof eröffnet. Die Trinitatiskirche, im Stile der deutschen Renaissance erbaut, wurde am 17. Oktober 1894 geweiht. Die Trinitatisgemeinde war 1888 von der Johanneskirche abgetrennt worden, schon 1887 hatte sie in der Turnhalle der 20. Bezirksschule am Zöllnerplatz einen Betsaal erhalten. Infolge raschen Wachstums der Johannstadt mußte 1904 von der Trinitatisgemeinde die Andreasmairie abgezweigt werden.

Wie der verwunschene, altertümliche Eliasfriedhof birgt auch der Trinitatisfriedhof manche stille, vergessene Ruhestätten bekannter Persönlichkeiten. Einige bedeutsame Gräber seien hier unter Angabe der Abteilung, des Flügels, der Reihe und der Grabstelle angeführt, so daß sie leicht aufzufinden sind. Es ruhen hier der Landschaftsmaler Caspar David Friedrich, † 1840 (1. Abteilung, Flügel A, Reihe 11, Grab-



stelle 10<sup>1)</sup>), ohne Grabstein; Name und Geburtsjahr an der Ostseite der Einfassung), der Maler Ferdinand von Rayski, † 1890 (1-E-11-44), der Bildhauer Ernst Rietschel, † 1851 (3-Bogen-Gruft-51), Geheimrat Karl Gustav Carus, † 1869 (3-Bogen-Gruft-39), die Schulmänner Oberschulrat August Berthelt, † 1896 (3-Bogen-76) und August Lantsky, † 1897 (3-J-3-23), der Kreuzkantor Julius Otto, † 1877 (1-D-4-6/9), der Hofkapellmeister Reißiger, † 1859 (3-M-17-1/2), der Hoforganist Johann Schneider, † 1864 (1-D-04-22), Major Friedrich Anton Serre, Gründer der Schillerstiftung, † 1863 (1-Bogen-34), die Hofschauspielerin Wilhelmine Schröder-Devrient, † 1860 (1-C-5-13/15), der russische Major von Olsufieff, dem die Blinden- und Taubstummenanstalt bedeutende Vermächtnisse verdanken, † 1838 (1-Bogen-Gruft-57), ein Großonkel Hindenburgs, † 1847 (3-Bogen-Gruft-28), die Toten der Maikämpfe des Jahres 1849 (3-O-10-1/19), der Schöpfer der Dresdner Gasbeleuchtung Kommissionsrat Rudolf Sigismund Blochmann, † 1871 (1-Bogen-15), der ermordete Prediger Hahn, † 1726 (1-D-1-1), die Dichter Otto Ludwig, † 1865 (3-N-1-38/39), Robert Reinick, † 1852 (1-A-5-28), Johann Friedrich Kind, † 1843 (1-D-16-5), Carl Gottfried Theodor Winkler, gen. Theodor Hell, † 1856 (1-A-01-31) und viele andere.

Die Johannstadt war und ist noch heute mehrfach die Schaffensstätte berühmter Männer. An der Eliasstraße, jetzt Eliasstraße Nr. 30/32, an der Stelle des Neubaus der Landesversicherung, lag das Atelier des Bildhauers Ernst Hähnel. Seine Werkstatt wurde später Johann Schillings Schaffensstätte, in der am 17. September 1882 Kaiser Wilhelm I. in Begleitung des Königs Albert das Modell zu dem Nationaldenkmal auf dem Niederwalde besichtigte. Ein Besuch des Schillingmuseums Ecke Pillnitzer und Marschnerstraße gewährt einen Überblick über das reiche Schaffen dieses Künstlers. An der Blumenstraße Nr. 8 besaß der Bildhauer Emmerich Andresen

<sup>1)</sup> Im folgenden abgekürzt. Eine Tafel mit der Übersicht über den Trinitatisfriedhof hängt in dem Vorraum zur Kanzlei der Friedhofsverwaltung.



sein Atelier. Von ihm stammt die Gutzkow-Büste vor der Kreuzschule. An der Wintergartenstraße (jetzt Nr. 63) schuf der Bildhauer Dr. Kieß, dem wir das Otto Ludwig-Denkmal auf dem Georgplatz verdanken.

Immer mehr wuchs der östliche Teil der Pirnaischen Vorstadt in das Häusermeer der Großstadt hinein. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts breiteten sich zwischen der heutigen Blasewitzer Straße und dem Großen Garten Felder, Wiesen und Gärten aus. Erst nach 1870/71 erwachte mit dem Aufschwung in Handel und Wandel in diesem Stadtteil eine rege Bautätigkeit. Die 1872 gegründete „Zentralbank für Land-erwerb und Bauten“ erwarb zum größten Teile die weiträumige Landfläche zwischen Großem Garten und Blasewitzer Straße — nahezu 1 Million Quadratmeter, das Quadratmeter zu etwa 8 Mk.—, um sie nach einem Plane des Architekten Ernst Giese zu zergliedern. Für die Bebauung bestand jedoch vorläufig kein Bedürfnis, das Gelände war zu entlegen, außerdem fehlten unmittelbare Zugangsstraßen zum Stadttinnern. Die überschwenglichen Hoffnungen auf die Entwicklungsfähigkeit Dresdens wurden nicht erfüllt. Die Zentralbank ging 1878 ein, da sie ihre Baustellen nicht los wurde. Ihren gesamten Besitz trat sie an den 1881 gegründeten „Bauverein Johannstadt“ ab. Am 6. November 1877 erhielt dieser neu erschlossene Stadtteil zum Andenken an den König Johann durch Bekanntmachung des Rates zu Dresden den Namen *J o h a n n s t a d t*. Schon 1859 war von den Anwohnern der Antrag zu dieser Namensgebung gestellt worden. Haus um Haus, Straße um Straße wuchs nun auf freiem Feld aus dem Boden empor. Die Bebauung der Blasewitzer und Eliasstraße hatte schon um 1850 begonnen, 1870 entstanden die Striesener Straße und der Striesener Platz, und 1875 folgten die Schumann-, Reißiger- und Schubertstraße. In rascher Folge überspannten immer mehr breite Straßen und schmucke Plätze die riesige Landfläche, so daß sich die neue Vorstadt innerhalb zweier Jahrzehnte zur Größe einer ansehnlichen Mittelstadt aufgeschwungen hatte. Heute nimmt die Johannstadt mit ihren über 50 000 Ein-



wohnern beinahe den 12. Teil der Bevölkerungszahl Dresdens ein.

Der stürmische Aufstieg der Johannstadt ist heute noch nicht zum Stillstand gekommen. Hervorragende Gebäude geben einen Begriff von ihrem ungestümen Entwicklungsdrang. Immer mehr riesige Schornsteine streckten sich, namentlich im nördlichen Teile, zum Himmel empor. Heute ist die Johannstadt ganz hineingestellt in jenes geschichtliche Gebilde, das eine Großstadt darstellt, und der Sonnenglanz und die Wetterstrahlen, die den Lebensgang unserer Heimatstadt Dresden treffen, sind, wie sie es in der Vergangenheit waren, auch in Zukunft ihr Schicksal.

Wer sich über Einzelheiten näher unterrichten will, lese die hier unter anderen verwendeten Arbeiten nach:

Beschorner: Unsere eingegangenen Dörfer. Mitt. d. Ldv. Sächs. Heimatschutz, 1927, XVI, Heft 7/8. — Bierbaum: Vorgeschichtliche Sunde von Dresden-Johannstadt. Köhschenbrodaer Generalanzeiger 1928, Nr. 12. — Brabant: In und um Dresden 1813. — Ders.: Das heilige Römische Reich deutscher Nation im Kampf mit Friedrich dem Großen. — Dresdner Anzeiger: 21. und 28. 8. 1899 (R. E.: Dresdens alte Weichbildsteine); 8., 15. und 22. 9. 1907 (Deichmüller: Die Gegend von Dresden in vorgeschichtlicher Zeit); 20. 10. 1927 (Merker: Eliasstraße und Landgraben. — Dresdner Geschichtsblätter: 1907, Nr. 1 (Richter: Das Dresdner Vogelschießen im Jahre 1660); 1916, Nr. 4 (Trautmann: Der Boden Dresdens vor 700 Jahren); 1918, Nr. 4 (Hollstein: Die östlichen Vorwerke usw.); 1919, Nr. 1/2 (Trautmann: Ehe Dresden Stadt wurde). — Friedrich: Das Gelände in seiner militärischen Bedeutung, Mitt. d. V. f. Erdk. zu Dresden, 1925, Heft 5/6. — Gruner: Blasewitz. — Hassel und Ditzthum v. Eckstädt: Zur Geschichte des Türkenkrieges 1683. — Mitt. d. V. f. Gesch. Dresdens, V/VI, (Heinze: Dresden im siebenjährigen Kriege); IX, (Neubert: Zur Entstehungsgeschichte der Dresdner Vorstädte); XVII/XVIII, (Hankisch: Namenbuch der



Straßen und Plätze Dresdens); XXV, (Ders.: Hervorragende Persönlichkeiten in Dresden und ihre Wohnungen). — Müller. Chronik der Stadt Dresden. — Richter: Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Stadt Dresden — Ders.: Abriß der geschichtlichen Ortskunde von Dresden. — Ders.: Atlas zur Geschichte Dresdens. — Ders.: Geschichte der Stadt Dresden in den Jahren 1871 bis 1902. — Schulze: Geschichte der privilegierten Bogenschützen-Gesellschaft zu Dresden.



# Geschichtliche Wanderfahrten

Bisher erschienen folgende Hefstchen:

**Nr. 1. Dr. A. Brabant**, Oberstaatsarchivar, Dresden:  
Der Große Garten und seine Umgebung  
als Kampfplatz

**Nr. 2. K. Scheiblich**, Oberlehrer, Dresden:  
Von alten Wegen rings um Dresden

**Nr. 3. A. Scheer**, Lehrer, Dresden:  
Dresden-Johannstadt, die Welt vor dem  
Ziegelschlag

**Nr. 4. O. Mörtsch**, Oberlehrer i. R., Dresden:  
Vom Burgward Briesnitz bis zum Burg-  
berg Niederwartha

**Nr. 5. O. Mörtsch**, Oberlehrer i. R., Dresden:  
Eine Elbwanderung

**Nr. 6. Dr. K. Großmann**, Direktor des Stadt-  
museums, Dresden:  
Die Albrechtsschlösser bei Dresden

---

In Vorbereitung befinden sich:

**Dr. Gröger**, Stadtarchivar, Meissen:  
Klosterfahrten ins Meißner Land (Von  
Heiligkreuz über St. Afra nach Altzella)



In Vorbereitung befinden sich:

**Dr. Gröger**, Stadtarchivar, Meissen:  
Im Lande der Goldenen Hufe (Herrensitze  
und Bauernkolonisation der Meissen —  
Lommatzsch — Döbelner Pflege)

**Dr. Gröger**, Stadtarchivar, Meissen:  
Von Gauernitz nach Hirschstein (Mark-  
meißnische Elbschlösser)

**Dr. Gröger**, Stadtarchivar, Meissen:  
Zwischen Freiberg und Meissen (Aus der  
Geschichte zweier Siedlungs- und Wirt-  
schaftsprovinzen)

**Hubert Ermisch**, Baurat (Leiter der Zwinger-  
Erneuerung):  
Der Dresdner Zwinger und seine Er-  
neuerung

**Dr. A. Brabant**, Oberstaatsarchivar, Dresden:  
Schlachtfelder im Meißner Lande

Die Sammlung wird fortgesetzt.







X



X

X



SLUB DRESDEN



3 0500435

SLUB

1

0

00